

Mitri Sirin: „Alle sind froh, dass es zur Einheit gekommen ist, aber nicht alle sind gleichermaßen zufrieden!“

Zum 33. Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung stellt die ZDF-Doku „Am Puls mit Mitri Sirin“ die Frage nach dem Zusammenhalt in Deutschland

INTERVIEW MIT MITRI SIRIN

Anmoderation:

Zum 33. Mal jährt sich in diesem Jahr die deutsche Wiedervereinigung. Doch wie zufrieden sind die Menschen im Osten und die im Westen eigentlich. Der anfänglichen kollektiven Euphorie am 3. Oktober 1990 folgte schon bald die Ernüchterung: Denn beide deutschen Staaten sind seitdem zwar politisch zusammengewachsen, gesellschaftlich aber noch lange nicht. Für viele Ostdeutsche ist der Nationalfeiertag nach wie vor kein Grund zu ausgelassener Freude. Genauso wenig wie für Menschen mit Migrationsgeschichte. Aber warum fühlen sich so viele Bürgerinnen und Bürger immer noch als „Deutsche zweiter Klasse“? ZDF-heute-Moderator Mitri Sirin hat sich für die Doku-Reihe „Am Puls“ auf die Suche nach Antworten gemacht und mit Menschen in alten und neuen Bundesländern getroffen. Gefunden hat er Geschichten von Frust und Ausgrenzung – aber auch von gelungener Integration.

Wir haben uns mit Mitri Sirin über die Dreharbeiten, seine spannendsten Begegnungen sowie seine persönliche Bilanz der 33 Jahre Wiedervereinigung unterhalten.

1. Herr Sirin, der Mauerfall am 9. November 1989, fast genau ein Jahr später dann die feierliche Wiedervereinigung – Wie haben Sie damals diese historisch einmaligen Ereignisse persönlich erlebt?

Ich bin ungefähr vier Wochen vorher eingebürgert worden. Da habe ich einen deutschen Pass bekommen. Das heißt, ich bin zwar in Deutschland geboren, ich habe mich auch immer deutsch gefühlt, aber offiziell Deutscher bin ich erst 1989 geworden, also heißt im Jahr des Mauerfalls. Und das war sowieso alles sehr aufregend. Und das ist schon interessant, dass dann zwar noch nicht 1989, aber ein Jahr später noch mal sehr viele Millionen neue Deutsche dazukommen sollten. Insofern: Ja, das war natürlich sehr aufregend. Ich hatte Freunde in Berlin damals, die ich sofort besucht habe und dann ist man da quasi jeden Tag losgezogen Richtung Ost-Berlin und hat das für sich erkundet. Das war sehr spannend. (0:43)

2. Willy Brandt hat den Mauerfall mit den legendären Worten kommentiert: „Nun wächst zusammen, was zusammengehört.“ Sie haben sich jetzt 33 Jahre nach der Wiedervereinigung in Deutschland umgehört – wie ist die Stimmung im Land tatsächlich?

Alle sind froh, dass es zur Einheit gekommen ist, aber nicht alle sind gleichermaßen zufrieden. Das hat natürlich mit vielen gegenwärtigen Faktoren zu tun. Aber auch gerade in Bezug auf Ostdeutsche auch damit, dass man im Westen diese ganzen Umbrüche und die vielen Transformationserfahrungen eigentlich nicht so richtig registriert, wahrgenommen, berücksichtigt hat. Das ist die Wahrnehmung im Osten und daraus speist sich ziemlich viel Wut. Die Familien mit Zuwanderungsgeschichte, die ich getroffen habe, betrachten das eigentlich ähnlich, nur halt aus deren Brille. Also dass sie nie so richtig stattgefunden haben in dieser deutsch-deutschen Erzählung, obwohl sie ja teilweise seit 60 Jahren in Deutschland sind, hier arbeiten, hier Steuern zahlen und so weiter und so fort. Aber im Grunde haben oder hatten sie trotzdem immer nur diesen Gastarbeiterstatus und das stört die dann wiederum. Das sind so die Erfahrungen, die ich mitgenommen habe. (1:00)

3. Sie haben selbst einen türkisch und syrischen Familienhintergrund. Wie sehen Sie sich?

Ich kenne noch das Gefühl, nicht dazu zugehören aus meiner Kindheit. Ich habe mich eigentlich immer deutsch gefühlt, aber ich empfinde es auch als Privileg, mit zwei Kulturen gleichzeitig im Herzen aufzuwachsen. Also quasi „Deutsch plus“, so nenne ich das immer. Ich bin sehr froh, dass es so ist, wie es ist. Ich weiß aber gleichzeitig, wie viele Probleme es gibt bei der Integration, bei der Ankunft, beim Umsetzen. Auch beim Formulieren der Politik, die ja den Rahmen für die Gesellschaft gestaltet, wirklich aktiv zu sagen: Ihr gehört auch zu diesem Land dazu. (0:35)

4. Ein Politiker, der gewagt hat, das laut auszusprechen war der ehemalige Bundespräsident, Christian Wulff...

Ich kann mich noch gut erinnern, als Christian Wulff damals formuliert hat: „Der Islam gehört zu Deutschland“. Was da für ein Aufschrei durch die Republik ging. Das war aber eigentlich nur ein Versuch, eine Integrationsdebatte offen zu führen. Und die ist halt krachend gescheitert, denn sowas wird eben politisch vereinnahmt und es war einfach noch nicht die richtige Zeit. Aber die Tatsache, dass wir ein Einwanderungsland sind, wurde viel zu spät in Deutschland formuliert, meiner Meinung nach. Und wie gesagt, das waren dann eben immer die Gastarbeiter. Und dieses Wort, eigentlich muss ich sagen, diese Beschimpfung „Gastarbeiterkind“, die habe ich häufig gehört in meiner Kindheit und auch in meiner Jugend. (0:42)

5. Warum haben immer noch so viele Menschen das Gefühl, nicht wirklich im vereinten Deutschland angekommen zu sein?

Frau Merkel hat es in ihrer letzten großen Rede in Halle bei der Einheitsfeier gesagt: „Während für den Westen nach der Wende eigentlich alles normal weiter ging, hat sich für den Osten alles verändert“. Und das wurde eben einfach zu wenig berücksichtigt. Und das ist im Grunde der Kern der großen Frustration und warum man sich so abgewertet fühlt. Und es ist interessant, wenn man die Soziologen befragt, die das alles ja auch verglichen haben: Es gibt da teilweise Parallelen zwischen beiden Gruppen, zwischen Ostdeutschen und Migranten. Beide erleben Abwertungserfahrungen, Stigmatisierung, haben wenig Elite in Politik, Verwaltung und Wirtschaft vorzuweisen und so weiter und so fort. Das ist schon interessant. (0:43)

6. Lässt sich die Unzufriedenheit der Menschen in den neuen Bundesländern auch an Zahlen festmachen?

Was die Menschen im Osten eint ist eben dann doch, dass man den Osten bis heute immer ein bisschen belächelt hat, ein bisschen runtergemacht hat und das führt dann schon teilweise zu einer aufgeladenen Stimmung. Wir haben ja das aktuelle ZDF-Politbarometer noch mal mit der Frage bestückt: „Wie ist das als Bürger zweiter Klasse? Können Sie diesem Vorwurf irgendwie zustimmen?“ Und in Ostdeutschland haben das 50 Prozent bejaht. Das müssen Sie sich mal vorstellen. Es ist interessant, dass sich die Zahl, noch mal gesteigert hat. Ich glaube, wir haben 2019 das letzte Mal diese Frage gestellt und da lag die Zahl bei 46, 47 Prozent. Man möchte doch meinen, je mehr Zeit vergeht, desto mehr werden solche Hürden, solche Probleme irgendwie abgebaut oder beseitigt. (0:33)

7. Sie haben auch die ehemalige Bundeskanzlerin für Ihre Doku getroffen. Welchen Eindruck hat sie bei Ihnen hinterlassen?

Frau Merkel hat mir das erste Interview seit Amtsausscheiden gegeben, also das erste TV-Interview und es war interessant, mit ihr darüber zu sprechen. Ich habe sie sehr nahbar erlebt und zugewandt und ich war überrascht, wie persönlich sie teilweise geantwortet hat. Also gar nicht so, wie man die Kanzlerin a.D. kennt. Ich habe sie auch mit der eben schon erwähnten Rede konfrontiert. Diese war deswegen so bemerkenswert, weil sie zum ersten Mal als Ostdeutsche gesprochen hat und nicht als Kanzlerin. Ich meine, natürlich wussten wir alle, sie kommt aus Ostdeutschland, aber sie hat das ja niemals aktiv irgendwie erwähnt oder hat darauf verwiesen oder hat das irgendwie groß zum Thema gemacht. Nein, sie hat damit gewartet bis zum Ende ihrer Kanzlerschaft. Und darüber habe ich mit ihr gesprochen und das war sehr persönlich. So viel kann ich verraten. Mehr aber nicht. (0:54)

8. Sie haben aber nicht nur Geschichten von Frust und Ausgrenzung gehört. Gab es auch positive Beispiele für gelungene Gemeinschaft und Teilhabe?

Ich habe in Köln eine türkischstämmige Familie getroffen, wo die Eltern irgendwie Ende der 60er Jahre gekommen sind. Und die Kinder führen jetzt sozusagen das Werk des Vaters fort, eine Konditorei. Und die haben richtig was aufgebaut, so ein kleines Mini-Imperium und sind total zufrieden und fühlen sich richtig integriert. Sie sagen auch selber: Wir sind nicht die Ausnahme, als erfolgreich Integrierte, sondern wir werden immer mehr. Die zweite Generation hat ja wirklich was geschaffen, Arbeitsplätze und das sollte mehr honoriert werden. Und im Grunde gipfelt doch all das in einer anderen Erzählung für diesen 3. Oktober, der uns da bevorsteht: Immer wieder wird gefragt: Na, wie eng sind sie denn jetzt zusammengewachsen Ost und West? Und die Gruppe der Migranten fällt doch dabei eigentlich immer hinten runter. Die finden irgendwie zu wenig statt. Und wenn man sich die demografische Entwicklung in Deutschland anschaut, dann glaube ich, sollte man darüber nachdenken, vielleicht ein anderes Narrativ zu bemühen. (0'58)

9. Was muss aus Ihrer Sicht passieren, damit sich so etwas wie eine zwischenmenschliche deutsche Einheit einstellen kann?

Wir haben gerade einen Krieg, wir haben irgendwie diese Klimakrise, wir haben eine Wirtschaftskrise. Und wenn man eine Wirtschaftskrise hat, dann steht vieles auf der Kippe. Das hat die Historie gezeigt. Aber wenn der Westen jetzt zusammenbleibt und in den USA nicht Donald Trump gewinnt, dann glaube ich in zwei, drei Jahren, dass das dann überwunden werden kann. Und das hilft dann auch der deutschen Erzählung. Ich glaube auch vor dem Hintergrund dieses demografischen Faktors: Jeder dritte in Großstädten hat eine Zuwanderungsgeschichte. Deutschland ist total verändert und dem muss man Rechnung tragen. Und wir schaffen das nur gemeinsam. Und ich bin da guter Dinge. (0:37)

Abmoderation:

Mitri Sirin über seine „Am Puls“-Dokumentation, die sich mit der Frage beschäftigt, warum für viele Ostdeutsche und Menschen mit Integrationsgeschichte der Tag der Deutschen Einheit kein wirklicher Feiertag ist. Die Dokumentation läuft am 3. Oktober um 19:20 Uhr im ZDF und ist bereits ab Montag, 2. Oktober, 19.00 Uhr in der ZDFmediathek zu sehen.

Ansprechpartner:
all4radio, Hannes Brühl, 0711 3277759 0